

untergebracht werden könnten. Außerdem sollte das Sanmenbecken im Fall, daß die unterhalb der Sanmenenge einfließenden Nebenflüsse Hochwasser hatten, seine Stauwehre vier Tage lang schließen können, so daß die Hochwassergefahr unterhalb beträchtlich gemindert würde. Schließlich errechnete man sich, daß durch das Becken ein Bewässerungssystem für 116 Millionen mow (1 mow = 635–1000 qm), etwa 7 % des gesamten bebaubaren Landes in China, versorgt werden könne. Außerdem würden Kraftwerke mindestens 1 Million Kilowatt Strom erzeugen und der Strom selbst auf eine Länge von 1795 km schiffbar werden.

Man begann 1957 und wollte mit Hilfe der Russen 1961 fertig werden. 1960 wurden die russischen Fachleute zurückgezogen.

Im April 1957 wurde mit den Arbeiten am großen Staudamm begonnen, der eine Höhe von 110 m, eine Länge von 963 m und eine Breite von 96 m haben sollte. Die Kosten des Bauwerks in den ersten drei Monaten überschritten beträchtlich den Kostenvoranschlag, und man sah sich gezwungen, zu drastischen Sparmaßnahmen zu greifen, indem man wieder auf die alten, jahrtausendelange bewährten Methoden des chinesischen Deichbaus zurückgriff. Schwierigkeiten traten auf, von denen man im voraus keine Ahnung hatte, da die Schleusentore einem Druck ausgesetzt waren, wie er bisher bei keinem Staudamm der Welt vorgekommen war. Im Dezember 1958 hatte man aber trotzdem mit den Vorarbeiten für die Schleusen beginnen können. Neue Bedenken entstanden, von denen die hauptsächlichste die war, ob der durch das Staubecken gebändigte Gelbe Fluß seinen Unterlauf nicht ändern würde, wie es der Yungting getan hatte, nachdem man das Staubecken von Kung-t'ing gebaut hatte.

Zwar verkündete Wang Hu-chen noch nach der Abreise der Russen auf dem Parteikongreß von 1960, daß die ursprünglich auf 6 Jahre angesetzten Arbeiten in 3 1/2 Jahren vollendet sein würden, aber das Staubecken ist nicht fertig geworden. Das ist um so bedenklicher, als der vom Gelben Fluß mitgeführte Löß sich dort niederlegen wird und damit auch die bisherigen Arbeiten umsonst getan sein werden. (*China News Analysis*, Hongkong, 26. Juli 1963)

UMSCHAU

Savigny und die Brüder Grimm

Der Name Savigny ist mit der Marburger Studienzeit und dem späteren Leben der Brüder Grimm untrennbar verbunden. Die Freundschaft mit ihrem hochverehrten Lehrer Karl Friedrich von Savigny bildet ein einzigartiges Beispiel innigster Verbundenheit zwischen Lehrer und Schüler, wie man sie in dieser Vollkommenheit selten findet. Savigny wohnte in Marburg in der Ritterstraße hoch oben unterm Schloß in einem Haus, aus dem man eine herrliche Aussicht in das Gießener Tal hat. 1800

wurde er Privatdozent, im Mai 1803 außerordentlicher Professor der Rechtswissenschaften.

Ostern 1802 bezog Jacob, ein Jahr später Wilhelm Grimm die Universität Marburg. Sie wohnten in der Barfüßerstraße an der Wendeltreppe, nicht weit von Savignys Wohnung. Jacob Grimm hörte bei Savigny zuerst im Wintersemester 1802/03 und blieb sein eifrigster Schüler, bis dieser am Schluß des Sommersemesters 1804 Marburg verließ, um eine Studienreise nach Paris zu unternehmen. Wilhelm Grimm hörte bei ihm im Sommersemester 1803 und im Wintersemester 1803/04 und bedauerte, daß er nicht noch länger bei ihm hätte studieren können. Die juristischen Vorlesungen, die Jacob Grimm bei andern Professoren belegte, konnten ihn nicht befriedigen. Sie wa-

ren zu eintönig im Vortrag und zu langweilig im Inhalt. Bei Savigny dagegen fand er den Lehrer, der wie mit einem Zauberstab den in ihm wohnenden Funken zu wecken verstand und sein ganzes geistiges Leben aus den Angeln hob. Ebenso erging es Wilhelm Grimm. Savigny gewann von der ersten Stunde einen bestimmenden Einfluß auf die beiden Brüder in einem Grad, daß sie ihr ganzes Leben an ihm hingen wie an einem Blutsverwandten. Die übrigen Studenten bewunderten und verehrten zwar auch Savigny, doch vermochten nur wenige seinem geistreichen Vortrag zu folgen und sich aus dem handwerksmäßigen Geleis der übrigen diktierenden Dozenten zu einer freieren Auffassung zu erheben. Es ist bezeichnend für die Brüder Grimm, daß sie mit treffsicherem Instinkt die große Macht erkannten, die Savignys Persönlichkeit ausstrahlte und daß seine Vorlesungen ihnen die liebsten wurden.

Wilhelm Grimm bemerkt in seiner Selbstbiographie: „Er sprach frei und blickte von Zeit zu Zeit auf ein einzelnes beschriebenes Blatt, und es war bei vollkommener Klarheit und dem Ausdruck innerer Überzeugung eine gewisse Zurückhaltung und Mäßigung in seiner Darstellung, deren Wirkung kein rednerischer Überfluß würde erreicht haben. Seine ganze äußere Erscheinung war diesem Eindruck völlig angemessen.“ Seinem Studienfreund von der Malsburg gesteht er: „Er ist der einzige Mann, den ich in dem Grad verehere. Mein Zutrauen zu ihm ist grenzenlos; ich würde ohne Bedenken mein ganzes Leben in seine Hände legen.“ Auch Jacob bekennt in seiner Selbstbiographie, welch tiefen Eindruck auf ihn, den Suchenden, dessen empfängliche Seele den Grund noch nicht gefunden hatte, auf dem sich seine Kraft einmal entfalten sollte, er gemacht hat: „Diesem Mann verdanke ich alle wissenschaftliche Anregung für mein Leben.“

Savigny diktierte nicht, und von Zeit zu Zeit richtete er Fragen an seine Zuhörer. Dadurch zwang er sie ebenso wie durch die gewinnende Art seiner vornehmen Persönlichkeit, seinem Vortrag aufmerksam zu folgen. Besonders stark war der Gewinn durch die

den Studenten gestellten schriftlichen Arbeiten, die von Savigny geprüft und beurteilt wurden. Jacobs erste eingelieferte Aufgabe erhielt seine volle Zustimmung. „Welche unbeschreibliche Freude“, bemerkt er in seiner Selbstbiographie, „mir das machte und welchen neuen Eifer das meinem Studium gab, wäre zu bemerken unnötig.“ Dadurch traten sie bald in nähere Beziehungen zu Savigny. Dieser, nur sechs Jahre älter als die Brüder, aber von großer Gelehrsamkeit und tiefgründigem Wissen, würdigte sie, deren Begabung er bald erkannt hatte, seines freundschaftlichen Umgangs und zog sie als Hausfreunde in sein gastliches Haus. „Wenn ich frischen Atem bei Ihnen geschöpft hatte“, bemerkte Jacob später bei Savignys 50jährigem Doktorjubiläum, „und mich, ich wußte kaum wie, aus den Schranken gehoben fühlte, in denen meine ganze Art vorhin befangen war, schritt ich frohgemut, über Stock und Stein springend, die Stufen hinab nach Hause in mein kleines Stübchen. Damals lag meine Seele offen vor Ihnen, ich hätte Ihnen alles vertrauen können.“

Im August 1804 begab sich Savigny mit seiner jungen Frau auf eine Studienreise nach Paris, um in der dortigen Nationalbibliothek Quellenstudien für seine Geschichte des Römischen Rechts im Mittelalter zu machen. Da das gewaltige Material von einem einzelnen nicht bewältigt werden konnte, sah er sich nach einer wissenschaftlich gebildeten Kraft um, die ihn bei seinen Arbeiten unterstützen könnte. Sein Blick fiel auf einen seiner fleißigsten und begabtesten Schüler, Jacob Grimm, der vor dem Abschluß seiner juristischen Studien stand und ein gern gesehener Gast in seinem Hause gewesen war. Dieser Pariser Aufenthalt wurde für Jacob Grimm von schicksalhafter Bedeutung für sein ganzes späteres Leben und Wirken. Der Aufenthalt wurde zugleich für die altdeutschen Studien nutzbar gemacht. Damit war der Grundstein für die altdeutschen Studien gelegt worden, die einen Wendepunkt in seinem Leben bedeuteten. Dafür war er zeit- lebens Savigny dankbar.

Dankbar war er Savigny auch dafür, daß er ihn in freundschaftlichen Verkehr mit Adim

von Arnim, Bettina, Clemens und Christian Brentano und dem Frankfurter Freundeskreis brachte, wodurch sich sein Gesichtskreis bedeutend erweiterte. Noch in den spätesten Jahren haftete in ihm die eindrucksvolle Persönlichkeit dieses Mannes bis in alle Einzelheiten: „Wie stand er vor uns auf dem Katheder, wie hingen wir an seinen Worten. Groß war er gewachsen, damals noch schlank, trug grauen Oberrock, braune blaugestreifte Seidenweste, sein dunkles Haar hing ihm schlicht herunter, das heute noch die Farbe hält, während meine braunen krausen Locken sich schon gebleicht haben. Dieses lehrenden Mannes freundliche Zureden, handbietende Hülfe, feinen Anstand, heiteren Scherz, freie ungehinderte Persönlichkeit kann ich nie vergessen. Und wie stand er vor uns auf dem Katheder, wie hingen wir an seinen Worten! Meine erste eingelieferte Arbeit hatte einen Fall bei der Intestaterbfolge zu behandeln. Wollen Sie wissen, wie die Worte lauteten, mit denen Sie mich beurteilten? Ich kann sie auswendig: „Nicht nur vollkommen richtig entschieden, sondern auch sehr gut dargestellt.“ So günstig hat mich nachher kein Rezensent loben mögen.“ Das alles stand noch nach fast einem halben Jahrhundert unaustilgbar in Jacobs Erinnerung, als er als 65jähriger weltberühmter Gelehrter den 71jährigen preußischen Minister von Savigny am 31. Oktober 1850 zu seinem 50jährigen Doktorjubiläum beglückwünschte.

Einen Beweis seiner nie erlöschenden Dankbarkeit für den von ihm verehrten Lehrer hat er auch dadurch geliefert, daß er ihm sein Meisterwerk, die ganz in Savignys empirisch-historischer Methode verfaßte Deutsche Grammatik, widmete. Die Meisterschaft empirischer Forschung, zu der er durch Savigny erzogen worden war, das erfahrungsmäßige Erkennen im Gegensatz zu der spekulativen Methode, kam jetzt zum vollen Durchbruch bei ihm. Es war deshalb kein Zufall, sondern ein Ausfluß der Dankbarkeit, wenn er die deutsche Grammatik dem Manne widmete, dem er das Rüstzeug hierfür zu verdanken hatte, durch dessen Schule er gegangen war. Deshalb spricht ein

berechtigter Stolz aus den Worten der ergreifenden Vorrede: „Wie hat sich mein Herz danach gesehnt, lieber Savigny, was ich einmal Gutes und Taugliches vorzubringen imstande sein würde, Ihnen und keinem andern öffentlich zuzuschreiben. Gott weiß und tut stets das Beste. Als nach dem frühen Tode des Vaters und dem Absterben beinahe aller Verwandten, der liebsten seligen Mutter unermüdliche Sorge nicht mehr übersah, was aus uns fünf Brüdern werden sollte, und ich, mir selbst überlassen, in manchem verabsäumt, doch voll guten Willens, redlich mein vorgesetztes Studium zu betreiben, nach Marburg kam, da fügte es sich, daß ich Ihr Zuhörer wurde und in Ihrer Lehre ahnen und begreifen lernte, was es heiße, etwas studieren zu wollen, sei es die Rechtswissenschaft oder eine andere. Auf diese Erweckung folgte bald nähere Bekanntschaft mit Ihnen, deren liebevollen Anfang ich niemals vergesse und woran sich mehr und mehr Fäden knüpften, die von dieser Zeit an bis jetzt auf meine Gesinnung, Belehrung und Arbeitsamkeit unveränderlichen Einfluß behauptet haben. Ich denke auch zurück, daß wir ohne Sie den Arnim nicht kennen gelernt hätten, und was sich an beide Bekanntschaften schließt oder daraus mit hervorgegangen ist, müssen gleichfalls meine Geschwister als etwas auf irgend eine Weise behülflich und für ihre Lebensart bestimmend Gewordenes betrachten. So hat uns der Himmel, nachdem wir verwaist und allein gestanden, mit andern Menschen beraten wollen und Zuneigungen zuwege gebracht, an die unsere Eltern nicht einmal einen Gedanken haben konnten.“

Wiederholt hat Savigny seine Freunde in Kassel besucht, z. B. 1807, 1815 und 1826. Der letzte Besuch war eine doppelte Freude für sie, da Savigny drei Stunden nach der glücklichen Geburt von Wilhelms erstem Sohn eintraf, zumal sie sich seit zehn Jahren nicht mehr gesehen hatten. Am 28. April 1826 berichtete Jacob Professor Lachmann: „Zwei oder drei Stunden nach der Geburt des Kindes trat auf einmal Savigny in meine Stube. Er blieb vom Montag bis Donnerstag bei uns. Freitag begleiteten wir ihn bis Münden. Savigny haben

wir völlig den Alten wiedergefunden. Er ist bloß leiblich dicker geworden, was man aber bald gewohnt wird.“

Als dann unter Savignys Mitwirkung im Frühjahr 1841 die Berufung der Brüder Grimm nach Berlin erfolgt war, traten sie ihm auch räumlich näher, und das Verhältnis blieb weiterhin herzlich und ungetrübt. Nur bedauerten die Brüder, daß Savigny durch gesellschaftliche Verpflichtungen seinem eigentlichen Arbeitsgebiet immer mehr entzogen wurde. Seit dem Jahr 1817 war er Mitglied des Staatsrats und sollte 1825 Justizminister werden. Als sich die Sache zerschlug, freute sich Jacob und schrieb am 20. Juli 1825: „Daß er nicht Justizminister geworden ist, hat mich gefreut. Als Professor ist er sich und der Welt weit mehr wert.“ Als Savigny dann doch seinen Dozentenberuf aufgab und 1842 zum Minister für Gesetzrevision ernannt wurde, bedauerte Jacob, daß er die Ministerstelle angenommen und „kurze, zweideutige Ehre dem dauernden sichern Ruhm“ vorgezogen habe. „Savigny kommt auch zuweilen Abends zu uns“, schrieb Jacob kurz nach dem Eintreffen in Berlin. „Er ist freundlich und herzlich zu uns. In seine Abendgesellschaften gehe ich nicht gern, weil da Leute verschiedener Art zusammentreffen. Ich vermisste da manchmal seine frühere Einfachheit und Freiheit. Er fällt gern in eine Anfangs anmutige Ironie, die mir auf die Dauer hin doch nicht zusagt. Auf gewisse Dinge meidet er gehörig einzugehen.“ Deshalb sagte er bei einer andern Gelegenheit einmal, daß ihm die alten Erinnerungen teurer wären als die neuen, daß er an Savigny im Marburger Oberrock zehnmal mehr hänge als im Ministerkleid. Trotz dieses Gegensatzes blieb das Verhältnis zu Savigny immer freundlich, mochte sich auch manches in dessen Wesen geändert haben, was nicht die Billigung der Brüder fand.

Den Gefühlen aufrichtiger Freundschaft und Verehrung hat Wilhelm Grimm Ausdruck verliehen, als er von der Akademie der Wissenschaften beauftragt wurde, Savigny zu seinem 50-jährigen Doktorjubiläum zu beglückwünschen, und sagte: „Die Akademie der Wissenschaften hat mir den ehrenvollen Auftrag er-

teilt, Ew. Excellenz an diesem Tage, wo Sie Ihr fünfzigjähriges Doktorjubiläum feiern, ihre Glückwünsche darzubringen. Ich verdanke diese Ehre vielleicht nur dem Umstand, daß ich als einer Ihrer ältesten Schüler vor Sie treten kann, der nie vergißt, was er von Ihnen empfangen hat. Die Akademie empfindet an diesem Tage doppelt lebhaft das Glück, Sie unter ihre Mitglieder zu zählen. Sie weiß, was Sie durch Ihre Teilnahme, Ihr Wohlwollen und Ihre ausgezeichneten Arbeiten für sie getan haben. Es ist keiner unter uns, der nicht empfände, wie der Glanz, der Ihren Namen umgibt, auf die Akademie, die erste wissenschaftliche Gesellschaft des Staates, zurückstrahlt.“

Die Persönlichkeit Savignys war der geistige Mittelpunkt der Brüder Grimm in guten und bösen Tagen, sie war der Leitstern, dessen Aufleuchten ihre Lebensbahn von ihrer Marburger Studienzeit bis an ihr Lebensende begleitet und beglückt hat. Als Wilhelm 1859 gestorben war, hat noch Jacob schmerz erfüllt an Savignys Sterbebett am 25. Oktober 1861 gestanden.

Wilhelm Schoof

Jugendrecht

Die selbständige Bedeutung eines Jugendrechts (JR) hat man erst in der letzten Zeit erkannt. Früher herrschte die Auffassung, daß auch Kinder und Jugendliche im Grund nur Menschen „im Kleinformat“ seien, so daß Regeln und Grundsätze, die die Gemeinschaft trugen, für diese jüngeren Mitglieder der Gesellschaft mit gewissen Modifikationen zur Anwendung kommen mußten. So bestimmte z. B. das Strafrecht, daß junge Täter geringer bestraft werden sollten als erwachsene. Heute hat sich die Auffassung durchgesetzt, daß Kinder und Jugendliche Wesen mit besonderen biologischen, psychologischen und sozialen